

auch ferner darüber im Unklaren blieb, was sie eigentlich bewog, den Posten im Hause aufzugeben. Da jene sich nicht selbst darüber aussprach, war sie zu zartfühlend, in sie zu bringen.

Im grünen Hause war Abelheid ein häufiger und gerne gesehener Gast. Franz van Meulen kam jetzt alle Abende aus der Stadt, und dann blieb der trauliche Kreis wohl ein paar Stunden beisammen. Abelheid fühlte sich glücklich in dieser Familie — es war ihr hier immer, als ob sie hinwegversezt wäre aus der rauhen beängstigenden Wirklichkeit, aus der schwülen Luft, die in der prächtigen Villa herrschte, und die erwarten ließ, daß sie in einem Gewitter sich entladen würde. Verließ sie den stillen Ort, so fielen ihr die unerquicklichen Zustände auf einmal wieder schwer aufs Herz, und sie empfand den früheren unbeschreiblichen Druck und die frühere Beklemmung.

Van Meulen war ihr wie ein Vater geworden, sie selbst war ihm wie eine Tochter und doch zugleich auch wie eine Gebieterin. Er achtete auf jeden ihrer Wünsche, und sprach sie je einen solchen aus, so trachtete er danach, ihn zu erfüllen. Ebenso geschah es von seiten Franzens und Sebastians. Alle schienen förmlich miteinander darin zu wetteifern, dem holdseligen Wesen gefällig zu sein. Abelheid erkannte dies wohl, und stilles Entzücken beseeelte ihre Brust. Sie wußte, daß diese treuen Seelen sie gerade darum hochschätzten und mit Beweisen ihrer Theilnahme überhäuften, weil ihr die Stellung im Hause verwehrt wurde, auf die sie ein Recht hatte, indem man ihr sogar die Anerkennung ihres Namens versagte. Wie gut waren diese Menschen und wie gutgemeint ihre Bestrebungen! Sie freilich geizte nicht nach hoher Stellung und dem Klang eines hochtönenden Namens, so wenig wie ihre gute Mutter.

Eines Abends ging es im grünen Hause besonders still her. Franz war nicht gekommen, jedenfalls zurückgehalten von wichtigen Geschäften, und Sebastian saß eifrig bei seiner Schreib-